

Laibacher Zeitung.

Nr. 71.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 16, halbj. fl. 7.50.

Montag, 30. März.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 6 Zeilen 25 kr., größere per Seite 6 kr.; bei älteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1885.

Mit 1. April

beginnt ein neues Abonnement auf die

Laibacher Zeitung.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

Für die Versendung mittelst Post:

halbjährig	7 fl. 50 kr.
vierteljährig	3 " 75 "
monatlich	1 " 25 "

Für Laibach:

halbjährig	5 fl. 50 kr.
vierteljährig	2 " 75 "
monatlich	— " 92 "

Für die Zustellung ins Haus per Jahr 1 fl.

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Nichtamtlicher Theil.

Reichsrath.

428. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 26. März.

Se. Excellenz der Herr Präsident Dr. Smolka eröffnet die Sitzung um 10 Uhr 25 Minuten.

Auf der Ministerbank befinden sich: Se. Excellenz der Herr Ministerpräsident und Leiter des Ministeriums des Innern Graf Taaffe, Ihre Excellenzen die Herren Minister Dr. Freiherr von Biemialowski, Graf Falchenhahn, Dr. Freiherr v. Prozak, Dr. Freiherr v. Conrad-Eybesfeld, FML Graf Welschheim, Dr. Ritter v. Dunajewski und Freiherr von Pino.

Der Präsident macht dem Hause die Mitteilung, dass er im Einvernehmen mit dem Bureau des Hauses Vorbelehrungen gegen die Wiederkehr von Störungen durch die Galleriebesucher getroffen habe. Die Maßnahmen bestehen in der beschränkten Ausgabe von Karten und in der Überwachung der Gallerie durch vier Diener, welche über Auftrag des Präsidenten einzelne Muhestörer zu entfernen haben. (Beifall.)

Die Abgeordneten Schier und Genossen unterstellen den Handelsminister inbetreff der Ausführung der Localbahn Budweis-Salnau.

Feuilleton.

Die Arleserin.

Geht man von meiner Mühle ins Dorf hinab, so kommt man vor einem Bauernhause vorbei, das einsam in einem großen Hofe steht, der mit Maulbeerbäumen bepflanzt ist. Das ist das echte Bauernhaus der Provence, mit seinen rothen Dachziegeln, breiten, braunen, regelmäßig mit Fenstern durchbrochenen Front; hoch oben die Wetterfahne, die Winde, um die Heuballen hinauf zu schaffen, wovon einige braune Büschel sich durch das Gitter hinausdrängen.

Warum war dieses Haus mir besonders in die Augen gefallen? Warum sah ich stets mit einer gewissen Beklemmung nach dem geschlossenen Hoftore hin? Ich hätte es nicht sogen können, und doch war diese Behausung mir unheimlich. Wenn man vorüber kam, bellten nicht einmal die Hunde; die Perlhühner ließen davon, ohne zu schreien. Es war mir zu still da herum. Im Innern auch keine Stimme, auch nicht das Glöckchen eines Maulthieres. Ohne die weißen Vorhänge vor den Fenstern, ohne den Rauch, der aus dem Schornstein flog, hätte man den Ort für unbewohnt gehalten.

Gestern kam ich mit dem Glockenschlage zwölf aus dem Dorfe zurück, und um mich ein wenig vor der Sonne zu schützen, gieng ich längs der Mauer des Bauernhofes hin im Schatten der Maulbeeräume. Auf der Straße vor dem Hause luden die Knechte

Die Abgeordneten Doblhamer und Genossen richten an den Unterrichtsminister die Anfrage, ob er geneigt sei, sowohl im Ministerium selber als auch bei den ihm unterstehenden Schulbehörden allen Ernstes dahin zu wirken, dass alle Clasenvermehrungen an den Volksschulen sowie alle Neu-, Zu- und Umbauten für Schulzwecke auf das unvermeidlichste Maß eingeschränkt werden sollen, bis es gelingen werde, die Agrarkrisis zu beseitigen und die Ackerbauer wieder leistungsfähig zu machen.

Es wird hierauf in die Specialdebatte über die Nordbahn-Vorlage eingegangen.

Zu Art. II., § 7, welcher die Tarife festsetzt, nimmt zunächst Freiherr v. Schwegel das Wort, um die Abänderungsanträge zu begründen, welche vorgestern den Mitgliedern des Hauses in Druck vorgelegt wurden. Redner negiert die behauptete politische Seite der Frage und betont, dass dieselbe eine rein wirtschaftliche sei; denn nur so wäre es möglich, dass die Opposition die Verstaatlichung wünsche, ohne damit der Regierung ein Vertrauensvotum geben zu wollen. Der rein wirtschaftliche Charakter der Vorlage lege dem einzelnen Abgeordneten die Pflicht auf, sich eine klare Meinung zu bilden und diese frei und unabhängig zu vertreten. In Bezug auf die Rechtsfrage stellt sich Redner vollständig auf den Standpunkt des Rechtsgutachtens des Obersten Gerichtshofes. Zugleich der wirtschaftlichen Frage, ob Verstaatlichung, ob Concession, stellt sich Redner mit seinen Genossen auf die Seite der letzteren, weil sie eine friedliche Lösung wünschen und alle Ausschreitungen verurtheilen, die das Rechtsgefühl trüben und den rein wirtschaftlichen Charakter dieser Angelegenheit mit Fragen socialer Natur verquicken. Redner bespricht hierauf die Gründe, welche gegen die Verstaatlichung der Nordbahn sprechen. In erster Linie sei es geboten, über den Staatsbetrieb Erfahrungen zu sammeln, ehe man denselben weiter ausdehne. Auch spreche die Schwierigkeit des staatlichen Verwaltungskörpers gegen die Verstaatlichung. Welche Hindernisse dieser Verwaltungskörper der raschen Durchführung gewisser Maßnahmen bereite, habe die Angelegenheit der Vermehrung des Fahrparcels erst in jüngster Zeit bewiesen. Redner weist ferner darauf hin, dass sich die Nordbahn im Besitze der verschiedensten Concessionen befindet, welche einen ungleichen Ablaufstermin haben, weshalb es wünschenswert erscheine, dass eine generelle Vereinbarung in dieser Richtung Klarheit schaffe. Schliesslich empfiehlt der Redner Abänderungsanträge zur Annahme von Seite des Hauses und erklärt, dass er nichts dagegen einwenden würde, falls dieselben an den Ausschuss gewiesen werden sollten. (Beifall rechts.)

geblieben. Ich warf im Vorbeigehen einen Blick hinein und bemerkte ganz hinten im Hofe, auf die Ellenbogen gestützt, den Kopf in die Hände vergraben, an einem breiten steinernen Tisch einen hochgewachsenen Greis mit ganz weißen Haaren. Er hatte eine zu kurze Jacke an, und seine Kniehosen waren in Fetzen. Ich blieb stehen. Einer der Leute raunte mir ins Ohr: "Still! Es ist der Meister. In dem Zustande ist er seit dem Unglück seines Sohnes." In diesem Augenblicke kamen eine Frau und ein Knabe, beide schwarz gekleidet, in den Händen schwere Messbücher mit Goldschnitt, an uns vorbei und traten in den Hof.

Der Mann setzte hinzu: "Die Meisterin und der Kleine kommen aus der Messe. Sie gehen Tag für Tag in die Kirche, seit der Sohn sich getötet hat. Ach, Herr, das ist ein Jammer! Der Vater trägt noch die Kleider des Todten; man kann sie ihm nicht nehmen. Da! Hü! zieh, Braune!"

Der Wagen setzte sich in Bewegung. Ich wollte gern noch mehr erfahren und bat den Fuhrmann, mich aufzusteigen zu lassen. Und oben, mitten im Heu, hörte ich die herzerreissende Geschichte.

Er hieß Jean. Er war ein prächtiger Bauernsohn von zwanzig Jahren, züchtig wie eine Jungfrau, zuverlässig, ein offenes, sonniges Gesicht. Weil er ein schöner Bursche war, schauten alle Mädchen ihm nach; er aber hatte nur eine im Sinn, eine kleine Arleserin, ganz in Sammt und Spitzen gekleidet, der er einmal im Amphitheater von Arles begegnet war. Im Hofe sah man anfangs diese Neigung nicht gern. Das Mädchen galt für eine Rolette, und seine Eltern waren nicht aus der Gegend.

Abg. v. Ballinger findet die Anträge des Vorredners von solcher Tragweite, dass es nothwendig sei, dieselben dem Eisenbahn-Ausschuss zur Beratung zuzuweisen.

Abg. Graf Deym stellt den weiteren Antrag, die Sitzung abzubrechen und den Eisenbahn-Ausschuss zu beauftragen, in einer heute abends stattfindenden Ausschusssitzung die Abänderungsanträge zu berathen und in der nächsten Sitzung Bericht zu erstatten. (Widerspruch links.)

Abg. Dr. Herbst erklärt sich für den Antrag des Abg. v. Ballinger und spricht sich entschieden gegen den Antrag des Grafen Deym aus, welcher dem Ausschuss eine Gnadenfrist ertheile, die eine so überstürzte Behandlung des Gegenstandes involviere, dass sich dieselbe schwer mit der Wichtigkeit des Gegenstandes und mit der Würde des Hauses vereinbare. (Beifall links.) Abg. Matscheko unterstützt ebenfalls den Antrag des Abg. Ballinger.

Abg. Dr. Rieger erklärt sich für den Antrag des Grafen Deym, weil derselbe eine Verschleppung der Angelegenheit hintanhalte, ein Umstand, welcher in der Tendenz des Ballinger'schen Antrages zu liegen scheine.

Abg. von Ballinger verwahrt sich gegen den Vorwurf der Verschleppung und erklärt, dass sein Antrag lediglich die Wichtigkeit des Gegenstandes im Auge habe und dass hier das Wort des Dichters gelte: "Der Wahn ist kurz, die Reue lang". (Lebhaftes Heiterkeit links.)

Nach dem Schlussworte des Berichterstatters Ritter v. Bilinski wird zur Abstimmung geschritten. Ueber die formelle Frage des Vorranges des Antrages des Grafen Deym oder des Abgeordneten von Ballinger wird namentlich abgestimmt und mit 154 gegen 147 Stimmen beschlossen, den Antrag des Grafen Deym zuerst zur Abstimmung zu bringen. Dieser Antrag wurde mit demselben Stimmenverhältnisse angenommen.

Der Präsident beruft hierauf die nächste Sitzung für morgen 10 Uhr vormittags an.

429. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 27. März.

Se. Excellenz der Herr Präsident Dr. Smolka eröffnet um 10 Uhr 20 Minuten die Sitzung.

Auf der Ministerbank befinden sich: Se. Excellenz der Herr Ministerpräsident und Leiter des Ministeriums des Innern Graf Taaffe, Ihre Excellenzen die Herren Minister Dr. Freiherr v. Biemialowski, Graf Falchenhahn, Dr. Freiherr von Conrad-Eybesfeld, FML Graf Welschheim, Dr. Ritter v. Dunajewski und Freiherr von Pino.

Aber Jean wollte seine Arleserin um jeden Preis. Er sagte: "Wenn man sie mir nicht gibt, dann sterbe ich." So musste man wohl Ja sagen. Die Hochzeit sollte nach der Grute stattfinden.

Eines Sonntags abends aber, die Familie saß im Hofe und hatte eben die Mahlzeit beendigt, es war fast ein Hochzeitstag — die Braut war nicht dabei, aber man hatte in einem fort auf ihr Wohl angesessen — da tritt ein Mann ins Thor, und mit fast bebender Stimme verlangt er Meister Esteve, aber ihn ganz allein, zu sprechen. Esteve steht auf und geht mit ihm hinaus auf die Straße.

"Meister", sagte der Mann, "Ihr wollt Euren Sohn an eine Schelmin verheiraten, die zwei Jahre lang meine Geliebte gewesen ist. Was ich da sage, beweise ich. Hier sind ihre Briefe! Die Eltern wissen alles und halten sie mir versprochen; seitdem aber Euer Sohn sich um sie bewirbt, wollen weder sie noch die Schöne etwas von mir wissen, und doch hatte ich gemeint, sie könne nach dem Borgefallen nicht mehr die Frau eines anderen sein."

"Es ist gut!" sagte Meister Esteve, nachdem er die Briefe gesehen. "Kommt herein zu einem Glas Muskateller."

Der Mann erwiderte: "Vielen Dank! Ich habe heute mehr Kummer als Durst." Und er geht fort.

Der Vater tritt wieder, als wäre nichts vorgefallen, in den Hof, nimmt wieder seinen Platz am Tische ein, und das Mahl endet fröhlich, wie es begonnen.

Am späten Abend aber gieng Meister Esteve mit seinem Sohne hinaus in die Felder. Sie blieben

Pražák, Dr. Freiherr v. Conrad-Eybesfeld, FML. Graf Welsersheimb, Dr. Ritter v. Dunajewski und Freiherr v. Pino.

Abg. Dr. Knöch und Genossen interpellierte den Handelsminister wegen angeblich ungesehlicher Vorgänge bei den Handelskammerwahlen in Spalato.

Se. Excellenz der Herr Minister und Leiter des Justizministeriums Dr. Freiherr v. Pražák beantwortet die Interpellation der Abgeordneten Dr. Forgger und Genossen, ob gegen die beiden Gerichtsadjuncten in St. Marein über seinen Auftrag eine Disciplinar-Untersuchung eingeleitet wurde, und aus welchen Gründen dies geschehen sei, in folgender Weise: „Im laufenden Monate wurde mir allerdings von der Gemeindevertretung in St. Marein gegen die zwei beim dortigen Bezirksgerichte amtierenden Adjuncten eine Beschwerde eingefügt, welche denselben eine die unbefangene Justizpflege gefährdende publicistische Agitation zur Last legt. Dieser Beschwerde hat in einer später eingelangten Eingabe der Ausschuss der Bezirksvertretung von St. Marein rückhaltlos sich angeschlossen. Ich habe die erwähnten Beschwerden dem Oberlandesgerichts-Präsidenten in Graz zur Erhebung des Sachverhaltes und zur allfälligen weiteren Amtshandlung überwiesen. Da diese Angelegenheit zu einem definitiven Abschluß noch nicht gelangt ist, sehe ich mich dermal zu weiteren Mitteilungen nicht veranlaßt und bemerke bloß, daß ich einen Auftrag zur Einleitung der Disciplinar-Untersuchung nicht ertheile und einen solchen auch nicht ertheilen konnte, weil die Beschlußfassung, ob nach der Anzeige und dem Ergebnisse der Erhebungen eine Disciplinar-Untersuchung einzuleiten sei oder nicht, der nach dem Geseze vom 21. Mai 1868, R. G. Bl. Nr. 21, competenten richterlichen Disciplinar-Behörde vorbehalten bleiben muß.“

Das Haus schreitet zur Fortsetzung der Specialdebatte über die Nordbahnvorlage.

Berichterstatter Dr. Ritter von Vilinski berichtet über die Beschlüsse des Eisenbahn-Ausschusses, betreffend die Abänderungsanträge des Abg. Freiherrn v. Schwegel, und zwar zunächst über den Antrag des Abg. v. Gallinger, bezüglich dessen Übergang zur Tagesordnung beantragt wird.

Abg. v. Gallinger spricht sich gegen den Antrag aus. Das ganze Vorgehen sei ein überstürztes und lasse der allenfalls möglichen Verbesserung keine Zeit. Durch die Schwegel'schen Anträge werde eine billige Kohle für Wien nicht erzielt werden, weil ja die Nordbahn den Preis an der Grube bestimme und in dieser Richtung ein Monopol besitze, das nur gebrochen werden könne, wenn die Kohlenwerke in das Uebereinkommen einbezogen werden. (Lebhafte Beifall links.) Die Nordbahn sei in der Lage, sich jede unbedeute Concurrenz im Kohlentransporte vom Halse zu schaffen, wie die von ihr an die Nordwestbahn gezahlte Abfindungssumme beweise, damit die letztere der Nordbahn im Kohlentransporte nach Wien keine Concurrenz bereite. Die Kohle werde also ohne Vorkehrungen im Uebereinkommen ihren gegenwärtigen Preis behalten. Redner appelliert an die Majorität, mit Gewissenhaftigkeit an die Lösung einer Frage zu gehen, an der so viel Wohl und Wehe des kleinen Gewerbe-mannes hänge. (Lebhafte Beifall links.)

Referent Abg. Ritter v. Vilinski hält den Vertrag an und ertheilt dem „neuerstandenen Führer der Linken“ (Oho, links) die Versicherung, daß die Majorität reiflich erwogen und

sich bei ihren Beschlüssen nicht in Widerspruch mit ihrem Gewissen setzen werde. (Beifall rechts, Widerspruch links.)

Bei namentlicher Abstimmung wird der Vertrag antrag des Abg. v. Gallinger mit 160 gegen 150 Stimmen abgelehnt.

Der Referent Dr. Ritter v. Vilinski legt hierauf die Fassung vor, welche die Schwegel'schen Abänderungsanträge im Eisenbahn-Ausschusse erhalten haben, und empfiehlt die Annahme derselben.

Abg. Dr. v. Blener gibt im Namen der Linken die Erklärung ab, daß sie mit Rücksicht auf die überstürzte, der Würde des Hauses und der Wichtigkeit des Gegenstandes widersprechende Behandlung seitens der Majorität an der weiteren Beratung nicht weiter teilnehmen werde. (Lebhafte Beifall und Applaus links.)

Die Linke verläßt den Saal.

Abg. Freiherr v. Schwegel stimmt den Anträgen des Eisenbahn-Ausschusses bei und empfiehlt ebenfalls die Annahme der vorgelegten Abänderungsanträge in ihrer neuen Fassung. Abg. Ritter v. Schönerer, der mit Herrn Fürnkranz im Saale geblieben, giebt nun ebenfalls die Erklärung ab, daß er und sein Parteigenosse (Heiterkeit) sich von der weiteren Beratung absentieren. (Sie verlassen den Saal.)

Die Beratung wird fortgesetzt.

Abg. Lienbacher wendet sich gegen die Bestimmungen über das Schiedsgericht, indem er betont, daß seiner Meinung nach diese Bestimmungen nicht präzise genug gefasst seien; es scheine ihm namentlich, daß der weitere Instanzenzug nicht ausgeschlossen sei. Das nothwendige Kriterium eines jeden Schiedsgerichtes bestehet aber darin, daß es in letzter Instanz entscheide.

Regierungsvorsteher Ministerialrath Ritter von Wittek erklärt das erhobene Bedenken des Vorredners für unbegründet, da eine genauere Einsichtnahme in den Text ihn belehrt haben würde, daß es an zwei Stellen ausdrücklich heißt: „Das Schiedsgericht entscheidet in letzter Instanz.“ (Beifall.)

Abg. Tilscher weist auf die Bedeutung der Bestimmungen hin, welche in der Herabsetzung der Kohlentarife für Wien gelegen sind. Abg. Ritter von Havelka vertheidigt die vorgelegte Fassung und empfiehlt deren Annahme. Abg. Lienbacher repliziert und beantragt eine stilistische Abänderung. Abg. Freiherr von Giovannelli spricht sich im selben Sinne aus.

Nach dem Schlussworte des Referenten wird die beantragte Änderung abgelehnt und der Ausschus-antrag angenommen.

Zu Art. III, welcher bestimmt, daß die ihm vorhergehenden Artikel festgestellten Tarife sofort nach Erteilung der neuen Concession einzuführen seien und nur im Wege der Gesetzgebung erhöht werden können, spricht Abg. Freiherr v. Schwegel, um einige Erklärungen zu geben. Der Art. III wird hierauf angenommen.

Zu Art. IV stellt Abg. Ritter v. Jaworski einen Abänderungsantrag, der jedoch abgelehnt wird.

Die Linke erscheint wieder im Saale.

Die vom Ausschusse beantragten Resolutionen gelangen ohne Debatte zur Annahme.

Eine vom Abg. Obratschai beantragte Resolution auf Herabsetzung der Kohlentarife auf den Montanbahnen wird abgelehnt, dagegen eine von Ritter

v. Jaworski gestellte Resolution auf gleichbegünstigte Behandlung der inländischen Industrie bei Transitverträgen angenommen.

Die auf den Gegenstand Bezug habenden Petitionen werden der Regierung zur Würdigung zugewiesen.

Die weiteren auf der Tagesordnung stehenden Gegenstände werden ohne Debatte in zweiter Lesung angenommen.

Der Präsident beruft die nächste Sitzung für 7 Uhr abends an.

Ueber den Verlauf der Abend-sitzung haben wir bereits Samstag telegraphisch berichtet. Das Abgeordnetenhaus hat nun die Osterferien angetreten. Der Tag der nächsten Sitzung ist unbekannt.

Inland.

(Parlamentarisches.) Der Bericht des Ausschusses zur Beratung des Socialisten-Gesetzes ist bereits erschienen. Derselbe schildert den Verlauf der Verhandlungen über das Socialisten-Gesetz im Ausschusse, legt dar, wieso es nothwendig wurde, die Bestimmungen über die Suspension der Geschworenen-Delicta bei anarchistischen Delicten als separates Gesetz vor dem Haushalt zu bringen und bemerkt, die Giltigkeit des Gesetzes sei auf ein Jahr festgesetzt worden, weil die Regierung die Erklärung abgegeben habe, daß sie ohnedies beabsichtige, in der nächsten Session des Reichsraths ein Socialisten-Gesetz einzubringen.

(Ungarischer Reichstag.) Das ungarische Oberhaus nahm am vorigen Freitag den Gesetzentwurf betreffs der Oberhauserform nach den Anträgen des Dreierausschusses und den Antrag Tiszas betreffs Entsendung der Regnicolardeputation in der kroatischen Frage an.

(Kroatien.) In Agram ist der Budgetausschuss des kroatischen Landtages zusammengetreten. Das diesjährige Budget ist der erste einheitliche Voranschlag des Erfordernisses und der Bedeckung des vereinigten Provinzial- und Grenzgebietes. Mit dem zwischen der ungarischen Regierung und dem Banus vereinbarten Jahrespauschale von 2 000 000 fl. erhöht sich das Budget auf rund 6 300 000 fl.

Ausland.

(Russisch-englische Differenzen.) Es ist auffallend, daß, während von England her lauter Kriegslärm kommt, von Russland nicht ein heftiges Wort, nicht die geringste offizielle oder offiziöse Nachricht über militärische Vorbereitungen zu vernehmen ist. Was sich hinter dieser berechneten Stille verbirgt, kann niemand wissen; um so deutlicher ist, was das Getöse der Engländer bezweckt. Voraußichtlich wird Russland belassen werden, was es bisher befehlt hält, und wird dagegen Afghanistan, durch englisches Geld unterstützt, seine neue Grenze besser festigen lernen. Der Friede zwischen den beiden Weltmächten wäre damit für diesmal gesichert — aber ein dauernder Zustand in jenen Gebieten freilich nicht geschaffen. Was Deutschland betrifft, so ist es bisher bestrebt, sich in dem englisch-russischen Conflicte vollkommen neutral zu verhalten.

(Serbien.) In Belgrad hat sich ein Comité für die Veranstaltung einer Method-Feier in Serbien unter dem Vorsitz des Metropoliten Monsig. Theo-

lange draußen. Als sie wieder heimkamen, hörte die Mutter sie noch reden. „Frau“, sagte der Vater, als er seinen Sohn zu ihr führte, „küsse ihn, er ist unglücklich.“

Jean sprach nicht mehr von der Arleserin. Und doch liebte er sie noch immer, ja mehr als je, seitdem man sie ihm in den Armen eines anderen gezeigt. Er war bloß zu stolz, um etwas zu sagen, und das kostete ihm das Leben, dem armen Jungen. Manchmal verbrachte er ganze Tage in einem Winkel, ohne sich zu regen. Am anderen Tage gieng er mit Eifer an die Feldarbeit und verrichtete mehr als zehn Knechte. Begann es zu dunkeln, so machte er sich auf den Weg nach Arles und gieng in einemfort, bis er die Thürme der Stadt im Abendrot erglänzen sah. Dann lehrte er um. Weiter gieng er nie.

Die Leute vom Hofe, die ihn immer so traurig und einsam sahen, wußten sich zuletzt keinen Rath. Man fürchtete ein Unglück. Einmal sagte die Mutter, als sie ihn betrachtete, mit Thränen in den Augen zu ihm: „Höre, Jean, wenn du sie dennoch willst, so wollen wir sie dir geben.“

Der Vater erhöhte vor Scham und ließ den Kopf sinken.

Jean winkte verneinend und gieng aus der Stube.

Bon jenem Tage an war er ein anderer Mensch. Er nahm nun mehr ein heiteres Wesen an, seinen Eltern zuliebe. Man sah ihn wieder im Wirtshaus, beim Tanz, bei allen Festen. Auf der Kirchweih von Tonville führte er die Farandole an.

Der Vater sagte: „Er ist geheilt!“ Der Mutter aber war es immer noch bange um ihn, und sie be-

hielt ihn mehr als je im Auge. Jean schließt mit dem Kleinen in der Nähe des Bodens. Die arme Alte ließ sich ein Bett neben der Kammer ihrer Kinder aufschlagen.

So kam das Fest des heil. Eloi, des Schutzpatrons der Hauswirte.

Große Freude herrschte im Hofe. Der Chateau-neuf reichte für jedermann, und gewürzten Wein gab es in Hülle und Fülle. Dann abends Petarden, Raketen auf der Tenne, alle Bürgelbäume voll venetianischer Vaterne. Der heilige Eloi soll leben! Bis zur Erschöpfung wurde die Farandole getanzt. Der Kleine verbrannte sich die neue Blouse. Jean selber sah fröhlich aus; er wollte sich mit seiner Mutter im Tanze drehen. Die arme Frau weinte Freudentränen.

Um Mitternacht gieng man zu Bett. Alle Welt war müde und schlafbedürftig. Jean aber schlief nicht. Der Kleine erzählte nachher, er habe die ganze Nacht durch geschlucht. Ach, den armen Jungen hatte es unheilbar gepackt.

In der Morgenfrühe hörte die Mutter, wie jemand hastig durch ihr Zimmer rannte. Es war ihr wie eine Ahnung: „Jean, bist du es?“

Jean antwortete nicht, er ist schon auf der Treppe. Die Mutter erhob sich eilig von ihrem Lager. „Jean, wo gehst du hin?“

Er steigt auf den Dachboden, sie ihm nach.

„Mein Kind, um des Himmels willen!“

Er verschließt die Thür hinter sich und schiebt den Riegel vor.

„Jean, mein lieber Jean, gib Antwort! Was hast du vor?“ Sie sucht tastend mit zitternder Hand die Kleine. Ein Fenster wird aufgerissen, der Niederprall

eines Körpers auf die Steinfliesen des Hofes — und alles ist still.

Der arme Junge hatte sich gesagt: „Ich kann sie nicht vergessen. Ich will sterben.“

O, was sind unsere Herzen elend und schwach! Es ist immerhin seltsam, daß die Verachtung die Liebe nicht zu töten vermag.

An jenem Morgen fragten die Leute im Dorfe, wer wohl so entsetzlich aufgeschrien, da unten nach dem Gute Esteve zu.

Die Mutter war es, die halbgekleid im Hofe, dort vor dem steinernen Tisch, den furchtbaren Schreigelhan. Dort hielt sie, mit Blut und Morgenthau bedeckt, in ihren Armen den toten Sohn.

Alfonso Daudet.

Erniedrigte und Bekleidigte.

Roman von Theodor Dostojewski.
(50. Fortsetzung.)

XXI.

Anna Andrejewna harrete meiner mit Sehnsucht. Das, was ich ihr gestern von Nataschas Brief erzählte, hatte ihre Neugierde so sehr erregt, daß sie mich schon am Morgen um 10 Uhr erwartete. Als ich endlich um 2 Uhr erschien, hatte ihre bange Dual der Erwartung den höchsten Grad erreicht. Außerdem wollte sie mir ihr Herz ausschütten über die neuen Hoffnungen, die ihre Seele seit gestern erfüllten, und mir von Nikolai Sergejewitsch erzählen, der seit gestern sich unwohl fühlte und so niedergeschlagen war, dabei aber gegen sie sich außerordentlich zärtlich zeigte. Sie

dosse gebildet. Dasselbe beschloss, der Feier einen ausschließlich religiösen Charakter zu wahren. — Die Studenten der Belgrader Universität haben eine Resolution, betreffend die Rechte der Serben auf Alt-Serben und Macedonien, beschlossen.

(Im ganzen Fürstenthum Bulgarien) ist ein Strike der orthodoxen Geistlichkeit ausgebrochen, welche überall die Kirchen geschlossen, den Gottesdienst abzuhalten verweigert haben und sich gleichzeitig der Spendung der Sacramente enthalten. Die Ursache dieses Vorgehens der Geistlichkeit ist darauf zurückzuführen, dass das Sobranje die Einstellung des für die Bezahlung der Priestergehalte erforderlichen Beitrages von 850000 Francs in das Budget verweigerte und die Regierung anwies, Maßregeln zu treffen, damit die zur Besteitung dieser Auslagen eingeführte Steuer, deren Bezahlung die Bevölkerung bisher verweigerte, eingetrieben werde. Der Strike wurde von der Oppositionspartei organisiert, dürfte jedoch in kurzer Zeit sein Ende erreichen.

(Frankreich und China.) General Negrer telegraphiert aus Dong-Dang vom 24. März: Die Chinesen griffen vorgestern unsere Posten in Dong-Dang an und nahmen die erste Linie des verschlitzten Lagers von Bang-Bo. Alle unsere Anstrengungen scheiterten an der numerischen Überlegenheit des Feindes, unsere Artillerie musste das Gefecht einstellen. Die Verluste betragen 200 Tote und Verwundete. — In der Kammerfunktion vom Freitag interpellierte Delafosse über die Affaire. Ministerpräsident Ferry verlas eine Depesche Negrers, behauptete, es sei unrichtig, dass ein Theil der Artillerie verloren wäre; übrigens sei die Regierung bereit, die geeigneten Maßregeln zu ergreifen und Verstärkungen zu entsenden. Delafosse erwiderte, die Soldaten seien einem unsinnigen, verbrecherischen Unternehmen aufgeopfert worden. (Großer Lärm.) Die Kammer beschloss, die Interpellation Grouets über den Stand im französisch-chinesischen Kriege Samstag zu verhandeln.

(Aus Siam) wird unter dem 27. d. M. gemeldet: Die gestern früh nach der auf dem Wege nach Lamai gelegenen Bareba abgesendeten Truppen sind abends hieher zurückgekehrt. Der allgemeine Vormarsch nach Lamai erfolgt voraussichtlich in drei Tagen.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das "Prager Abendblatt" meldet, dem Armenvereine Sancti Vincenz von Paul in Smichow für die dortige unentbehrliche Armenkliniken eine Unterstützung von 60 fl. zu gewähren.

(Das Kronprinzenpaar in Fiume.) Das durchlauchtigste Kronprinzenpaar ist Freitag vormittags in Fiume eingetroffen und von den Consuln, den Civil- und Militärbehörden, dem Stadtrathe und der städtisch zugehörenden Bevölkerung empfangen worden. Der Podestia Ciotta überreichte der Kronprinzessin ein prachtvolles Bouquet. Nach der Besichtigung der Kirche und der Marine-Akademie machte das Kronprinzenpaar einen Ausflug nach Abbazia, woselbst dasselbe enthusiastisch begrüßt wurde. Nach anderthalbstündigem Aufenthalt lehrte das Kronprinzenpaar abends um 6 Uhr nach Fiume zurück. Abends fand eine Illumination der Stadt

empfing mich mit unzufriedener und kalter Miene, als ob es sie nicht im geringsten interessierte, etwas von mir zu vernehmen. Sie ärgerte sich über mein spätes Kommen. Ich eilte jedoch und erzählte ihr, ohne ihre Fragen abzuwarten, rasch die ganze Scene mit dem Fürsten bei Natascha. Als die Alte von dem Besuch derselben und von dessen feierlicher Werbung hörte, war es um den erkünstelten Verges geschehen. Mir fehlten die Worte, ihre Freude zu schildern; sie war ganz außer sich, sie bekreuzigte sich, sie weinte, sie kniete vor dem Gottessbild, umarmte mich und wollte gleich zu Nikolai Ssergejewitsch, ihm alles zu erzählen.

— Es haben ihn vielleicht auch nur die vielen Erniedrigungen und Beleidigungen so niedergedrückt. Wenn er jetzt hört, dass Natascha volle Genugthuung widersah, wird er flugs alles vergessen.

— Es kostete mich viel Mühe, sie von ihrem Vorhaben abzubringen. Sie kannte ihren Mann, trotzdem dass sie schon 25 Jahre mit ihm vermählt war, offenbar sehr schlecht. Sie wäre am liebsten gleich zu Natascha gefahren. Ich stellte ihr vor, dass Nikolai Ssergejewitsch darüber sehr ungehalten sein werden könnte, und es gelang mir endlich, sie eines Besseren zu überzeugen; aber in ihrer Geschwätzigkeit hielt sie mich noch eine halbe Stunde auf. Endlich ließ sie mich gehen, segnete mich mehreren zum Gange zu Natascha, sandte auch dieser ihren Segen und wäre fast in Thränen ausgebrochen, als ich erklärte, unmöglich noch am selben Abend kommen zu können. Nikolai Ssergejewitsch sah ich nicht: er hatte die ganze Nacht und ruhte in seinem Cabinet.

und des Hafens statt. Samstag früh erfolgte die Abreise nach Wien, woselbst das Kronprinzenpaar abends zehn Uhr eintraf.

— (Verhaftung eines k. k. Hauptmanns.) Aus Wien wird telegraphiert: Gegen den Hauptmann Baron Rudolf Potier des Chelles, einen Offizier, welcher sich bisher in der Armee eines großen Ansehens erfreute und der sich auch auf literarischem Gebiete manigfach Geltung zu verschaffen wusste, erhob sich seit einiger Zeit der Verdacht, dass er von militärischen Schriften und Zeichnungen, welche streng geheim gehalten werden, unrechtmäßigen Gebrauch gemacht habe. Infolge dessen wurde Baron Potier am letzten Montag in seiner Wohnung durch einen Stabsoffizier des Platz-commandos für verhaftet erklärt und befindet sich seither in Verwahrungshaft des Garnisonsgerichtes. Der Verdacht der Militärbehörde soll zunächst durch ein Schreiben erweckt worden sein, welches bei einem vor kurzem wegen Hochverrat in Deutschland verhafteten fremdländischen Offizier aufgefunden wurde. In jenem Schreiben soll nämlich der Name des Baron Potier in compromittierender Weise genannt sein. Die Wiener Militärbehörde wendete nun der Angelegenheit erhöhte Aufmerksamkeit zu und ließ am 16. d. M. in der Wohnung des Baron Potier eine Hausdurchsuchung vornehmen. Unter den bei dieser Gelegenheit vorgefundenen Schriften fand sich ein Brief eines dänischen Capitän S., dessen Inhalt den Verdacht so sehr gefestigt haben soll, dass zur Verhaftung Potiers geschritten wurde. Auch ein preußischer Offizier soll in dieser Affaire compromittiert erscheinen. Es heißt, dass die Pläne einer an der südwestlichen Grenze unseres Reiches gelegenen Festung den Gegenstand der Correspondenz gebildet haben und dass die erwähnten Pläne einem Bureau in Kopenhagen zur Verfügung gestellt worden sein sollen, welches für verschiedene auswärtige Mächte eine Art internationales Kundschafterdienstes eingerichtet habe.

— (Das deutsche Nationalgeschenk für Bismarck.) Am 23. d. M. fand unter dem Vortheil des Herzogs von Ratibor eine Ausschusssitzung des Comités für die Bismarck-Stiftung statt. Es wurde mitgetheilt, dass bis jetzt erheblich über 2000000 Mark eingegangen seien. Um den beiden Strömungen über den Verwendungszweck gerecht zu werden, beschloss das Comité nahezu einstimmig, die Gaben ungefähr gleich zutheilen und die eine Hälfte zum Ankoufe des alten Stammhauses der Familie Bismarck, welcher bekanntlich vor ungefähr 50 Jahren unter der Ungunst der Seiten der Familie verlorengegangen war, zu verwenden. Der unter diesen Verhältnissen zur Verfügung stehende Betrag reicht allerdings nicht aus, um den vollen Kaufpreis zu erlegen, es konnte vielmehr die auf dem Gute ruhende Hypothek von circa 350000 Mark nicht getilgt werden. Die andere ungefähr Hälfte der eingegangenen Gelder soll dem Herrn Reichskanzler zur freien Verfügung für einen nationalen Zweck überreicht werden. Es wird also auch den nach dieser Richtung gehenden Wünschen entsprochen. Die noch einlaufenden Gelder werden, so weit sie nicht ausdrücklich für den Gutskauf bestimmt sind und so zur Herabminderung der Hypothek verwendet werden können, der Stiftung überwiesen werden.

— (Verhaftung.) Die Krakauer Polizei verhaftete einen beurlaubten russischen Offizier, nach welchem wegen Wechselseitigung über 30000 Rubel gefahndet wurde.

— (Bergung einer Familie durch Beuchtgas.) Freitag morgens wurde in Dornbach bei Wien im Zimmer einer Parterrewohnung eine Familie, bestehend aus fünf Personen, tot aufgefunden. Es zeigte sich, dass alle durch Einathung von Beuchtgas erstickt waren.

— (Eruption des Aetna.) Aus Catania ist folgende Mittheilung eingegangen: Der Aetna regt sich. Große Besorgniß herrscht in den am Fuße des Aetna gelegnen Orten. Die zur wissenschaftlichen Beobachtung des Berges aufgestellten Instrumente sind in fortwährender Bewegung. Man hält einen Ausbruch des Berges für möglich, da seinem Krater sich ständig mehrende schwärzliche Rauchwolken entsteigen. Gewöhnlich trat die Eruption gleichzeitig mit Erderschütterungen ein. Seit einer Woche herrscht in Sizilien eine drückende Julihitze. Gestern fanden Erdbeben in Paterno, Brancaleone und Aderno statt. In Catania verspürte man an den Beobachtungs-Instrumenten wellenförmige Bewegungen.

— (Große Brände in Amerika.) In Buffalo ist am vorigen Donnerstag die große Musikhalle und in St. Louis die katholische Kathedrale ein Raub der Flammen geworden. In der Kirche entstand infolge des Feuer-Rufes eine furchtbare Panique. Circa 100 Personen sind verbrannt.

— (Aus dem Hause.) Die Mutter droht dem ungezogenen Ferdinand, ihn zu den Hähnern zu sperren. — "Das magst du," erklärt er, "aber ich sage dir im voraus: Eier lege ich nicht!"

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Das durchlauchtigste Kronprinzenpaar) hat Samstag um 3/4 11 Uhr vormittags, von der Orientreise zurückkehrend, im hiesigen Südbahnhofe einen Aufenthalt von fünf Minuten genommen. Der Herr Landespräsident Baron Winkelmann samt Gemahlin hatte sich auf dem Bahnhofe eingefunden, woselbst auch ein gewähltes Publicum der Ankunft Ihrer kaiserlichen Hoheiten harrte. Die auf dem Perron Versammelten hatten das Vergnügen, Ihre kaiserliche Hoheit Frau Erzherzogin Stephanie zu sehen. Die Frau Erzherzogin zeigte sich in blühendster Gesundheit. Ein offizieller Empfang hat nicht stattgefunden.

— (Todesfall.) Am 27. März abends ist in Kasselburg der k. k. Hauptmann des Kavallerie-Regiments Herr Vincenz Jak im Alter von 60 Jahren gestorben und wurde gestern nachmittags zu Grabe getragen. Hauptmann V. Jak war ein geborener Laibacher und hat lange Jahre im heimischen Regimente Baron Kuhn gedient.

— (Technischer Verein für Kroatien.) Bei der am 27. d. M. abgehaltenen Monatsversammlung des technischen Vereins für Kroatien hat Herr Baurath Potocnik seinen Vortrag "Über die Verbindung des Laibachflusses" mit einer kurzen Uebersicht der Literatur über die Verbauung der Wildbäche eingeleitet und hat namentlich betont, dass die erste diesfällig in deutscher Sprache erschienene Abhandlung jene des österreichischen Ingenieurs Duile ist, dessen Schrift im Jahre 1826 in Innsbruck gedruckt wurde; seit damals ist ein Zeitraum von 31 Jahren verflossen, ohne dass dieser Zweig des technischen Wissens einen irgendwie wesentlichen Fortschritt aufzuweisen hatte, bis im Jahre 1857 die zwar kleine, aber doch beachtungswerte Abhandlung Fr. Müllers:

Natascha hatte mich gleichfalls mit Ungebuld erwartet. Als ich eintrat, schritt sie, wie sie es oft zu thun pflegte, mit gekreuzten Armen im Zimmer nachdenklich auf und ab. Ihre Promenade fortsetzend, fragte sie mich leise, weshalb ich so spät komme. Ich erzählte ihr in Kürze, was mich aufgehalten, aber sie schien mich nicht zu hören — offenbar nahm etwas alle ihre Gedanken lebhaft in Anspruch. — Was gibt's Neues? — fragte ich. — Gar nichts! — antwortete sie, aber mit einer Miene, aus der ich sofort erriet, dass es wohl etwas gäbe, und dass sie mich eben deshalb so ungebüldig erwartet, aber wie gewöhnlich, es mir erst später mittheilen würde, wenn ich mich fortzugehen anschicke.

Der gestrige Besuch des Fürsten bildete natürlich den Ausgangspunkt unseres Gesprächs. Seltsame Weise waren wir beide derselben Meinung: er missfiel uns, und zwar jetzt noch mehr als gestern. Nachdem wir längere Zeit über ihn gesprochen, sagte Natascha:

— Höre, Wanja, wenn ein Mensch einem zuerst missfällt, so ist das fast stets ein Zeichen, dass er später gewiss sehr gefallen wird. Wenigstens habe ich's an mir selbst erprobt.

— Gott gebe es, Natascha. Ich denke wenigstens, dass der Fürst, wenn auch etwas Jesuitisches in ihm stecken mag, doch in Wahrheit Eure Verbindung wünscht.

Natascha blieb stehen und sah mich finster an. Ihre Böge hatten sich ganz verändert, selbst die Lippen zuckten.

— Wie hätte er in einem solchen Falle lügen und heucheln können? — fragte sie im Tone gekränkten

Stolzes. — Was bin ich in seinen Augen, dass er sich über mich lustig machen könnte? Kann denn ein Mensch einer solchen Beleidigung fähig sein? — Wie ich wünschte, dass er rascher käme! Hast du nicht gehört, was für Geschäfte ihn so sehr in Anspruch nehmen?

— Nein, ich weiß nichts. Es sind wahrscheinlich Geldangelegenheiten. Er soll Lieferungen für den Staat übernommen haben.

— Aljoscha sprach gestern von einem Brief.

— Es war wahrscheinlich irgend eine wichtige Nachricht. Ist Aljoscha hier gewesen?

— Ja.

— Heute früh?

— Um zwölf Uhr; er schlief ja so lange! Ich schickte ihn zu Katharina Feodorowna — er musste zu ihr, ich konnte ihn doch nicht zurückhalten!

— Selbst dachte er nicht daran?

— O nein, er dachte wohl...

Sie wollte noch etwas hinzufügen, aber sagte nichts. Ich sah sie schweigend an und wartete, bis sie mir selbst enthüllen würde, was ihr auf dem Herzen lag. Sie schien sehr betrübt. Ich hätte sie gern ausgefragt, aber sie liebte es nicht.

— Ein wunderliches Kind ist er doch! — begann sie endlich, meinen Blicken ausweichend.

— Wie so? Ist etwas vorgefallen?

— Nein, nichts.... Er war übrigens sehr lieb und gut... aber nur...

— Es ist nun mit allen seinen Sorgen zu Ende!

— platzte ich heraus.

(Fortsetzung folgt.)

